

Prof. Dr. Annelie Keil

Beitrag für Publik Forum

## **Über die Würde- *Tastsinn* und Selbsta Ausdruck des Lebens**

*„Ein Hauch von Lippenstift für die Würde...“* lautet der Titel eines Buches über die Weiblichkeit in Zeiten großer Not. Henriette Schroeder arbeitet an den Geschichten von Frauen aus Sarajewo und Grosny, Russland, der DDR, China, Iran, Bukarest heraus, wie es beim Kampf zu überleben im Kontext von Inhaftierung, Belagerung, Flucht, stets auch darum ging, Selbstachtung und weibliche Würde aufrechtzuerhalten. Ein Hauch von Lippenstift oder etwas Rouge auf den Wangen konnte helfen, das Gesicht zu wahren.

Um Würde in ihrer umfassenden Bedeutung für die menschliche Existenz zu verstehen, braucht es mehr als einen Begriff. Erklärende Annäherung tut not. Dass es um einen Wert geht, der des Menschen Achtung im Blick hat, ist ein solcher Erklärungsversuch, den vielleicht viele Menschen teilen würden. Bildlich gesprochen ist die Würde meiner Meinung nach eine Art zweite, sozusagen unsichtbare, immaterielle Haut, die als geistig-seelischer und sozialer Schutzmantel auf allen Ebenen dafür sorgen muss, dass jeder Mensch die Anerkennung und Unterstützung bekommt, die er braucht, um überhaupt als jene unverwechselbare wie einzigartige Person wachsen, leben und sterben zu können. Die Würde ist eine Art gestimmtes Instrument, das wir alle in uns haben, das uns beseelt, sozusagen eine Grundstimmung und unverzichtbarer lebendiger Ausdruck des Lebens. Auch wenn diese Stimme in uns zu Hause ist, ist sie kein Selbstläufer, sondern muss von den Menschen selbst immer wieder zum Klingen gebracht werden, damit sie als der umfassende Wert, der sie ist, gehört und wahrgenommen werden kann. Wie die erste Haut ist diese zweite Haut ein alles umfassendes Organ, das uns zusammenhält und gleichzeitig Ausdruck der Fähigkeit des Menschen ist, mit der Sinnhaftigkeit und Verträglichkeit des Lebens in Kontakt zu treten. Als Tastsinn ist die Würde auch ein Tatsinn.

Würde muss man fühlen, spüren, erleben. Sie hängt nicht wie ein totes Banner über dem konkreten Schicksal der Menschen, manifestiert sich nicht als abstraktes Gefühl noch kann sie jenseits der politischen und gesellschaftlichen Realitäten in den Floskeln gut gemeinter Feiertagsreden überleben. Würde lebt wesentlich in der Form lebendiger Praxis, durch die Tätigkeit des Würdigens auf der einen Seite und die Aufdeckung der Würdelosigkeit auf der anderen. Sie

arbeitet als Tast- und Tastsinn des Lebens, dem die Verfolgung des Lebendigen nicht entgeht, der dokumentiert, was folgenreich geschieht, wenn Menschen als Einzelnen oder in Gruppen die höchst eigene Weise der Empfindung für das eigene Dasein und seine Bedeutung verlorengehen.

Würde entwickelt ihr Sein und Wirken im Werden, tastet sich als erlebte Erfahrung oder als tiefe Sehnsucht in unserem Leben vor und sucht Anschluss an etwas, das offensichtlich als Resonanzboden im Menschen vorhanden ist, der zum Schwingen zum Klingen und zur Praxis angestiftet werden kann. Der Philosoph Ernst Bloch schrieb in seinem großen dreibändigen Werk „Das Prinzip Hoffnung“ über die Verliebtheit der Hoffnung ins Gelingen. Kein „Hundeleben“ (Bloch) ist des Menschen Ziel, sondern ein Leben in Würde, zusammen mit Menschen und anderen Lebewesen, die wissen, wie sie gemeint sind. „Wer fühlt, was er sieht, gibt was er kann“, so traf ein Plakat über den Umgang mit Obdachlosigkeit den Kern. Wir sind Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will, heißt es bei Albert Schweitzer.

Wir Menschen stehen seit es uns gibt immer wieder am Anfang und in der Überprüfung eines Verhaltens, das dem Anspruch auf Würde bei Menschen und Tieren in einer Welt des Zusammenlebens gerecht zu werden versucht. Dass uns durch die Forschung die Affen genetisch so auf den Leib gerückt sind, scheint für die menschliche Überheblichkeit schon schmerzlich genug. Dass aber auch Schweine Verhaltensweisen zeigen, die denen von Menschenaffen ähneln, ein Langzeitgedächtnis haben, in stabilen sozialen Gruppen leben und ihre Umgebung gestalten wollen, geht dem sogenannten Menschenversstand zu weit! (GEO;3,2024 )Schweine werden nicht als Mitgeschöpfe geschätzt, sondern als Schnitzel oder billiges Hackfleisch. Übrigens: Kinder kennen jene innere Stimme oft sehr gut und haben ein Verständnis für die Sehnsucht der Ferkel zu spielen statt als Burger auf ihrem Teller zu enden und werden Vegetarier!

Würde ist ohne ein Weltverständnis der Zusammenhänge, der gegenseitigen Anerkennung, des Teiles und des Respekts nicht zu haben und auch nicht ohne eine lebendige Praxis im Umgang mit der Würde seitens der Menschen, die in Würde leben wollen.

*„Alle Lebewesen zählen gleich viel und jedes empfindsame Wesen sollte auf seine Weise gedeihen... (Die Wissenschaft) hat gezeigt, dass andere Wesen keine lebenden Automaten sind, sondern Individuen mit einem eigenen Blick auf die Welt, mit komplexen Gedanken und Gefühlen. Jeder, der um die reiche innere Welt der Tiere weiß, sollte sich abscheulich dabei fühlen, Tiere wie bloße Gegenstände zu behandeln... Sowohl Menschen als auch viele Tiere sind empfindungsfähige Wesen, die danach streben, auf ihre Weise zu gedeihen. Wird*

*ihnen dieser Weg fahrlässig oder böswillig versperrt, widerfährt ihnen ein Unrecht. (Martha C. Nussbaum, Philosophin)*

Die Sehnsucht, aus sich und der Welt nicht nur das Notwendige, sondern auch das Mögliche zu machen, ist- seit es Menschen gibt- ungestillt, aber diese Sehnsucht verstummt auch nicht, schafft sich Wege, nimmt Umwege und Irrwege in Kauf. Sie nährt sich konkret aus dem erfahrbaren Wissen, dass der Mensch- selbst als Mitgestalter von Schöpfung und Evolution vorgesehen- im Besitz einer Werkstatt ist und Werkzeuge für die Gestaltung einer menschen- und lebenswürdigen Welt zur Verfügung hat. Der *Tastsinn* des Lebens muss konkret zum *Tatsinn* werden.

Zur Verfügung stehen für die konkrete Praxis und Ausformung der Würde die menschlichen Sinne, die die Welt hören, sehen, riechen, schmecken und tasten können und die in ihrer Förderung oder Behinderung zur Erfahrungsquelle der Würde gehören. Zusätzlich Hände und Füße zum Greifen und Begreifen, Gehen, Stehen und Verstehen, Ein Organismus, der alles vernetzt und zusammenhält, geistige Kraft und ein Gehirn, das denken, kommunizieren, entscheiden und planen kann, wenn man es dazu anhält. Eine Seele und darin ein Herz wohnen vor Ort, die spüren können, wie es dem Eigentümer selbst, anderen Menschen und Lebewesen geht- und was zu tun ist, um seiner selbst mächtig zu werden und gemeinsam mit anderen Menschen ein Leben zu gestalten, das der Würde ihren konkreten, erkennbaren Ausdruck verleiht. Kein Jahrhundert hat es den jeweiligen Generationen erspart, gegen die Würdelosigkeit, das heißt immer auch gegen den Missbrauch der menschlichen Potentiale anzutreten oder die Entscheidung zu treffen, sich am großen Projekt der Menschwerdung in einem umfassenden Sinn des würdigen Zusammenlebens zu beteiligen oder sich der Macht des Gegebenen zu unterwerfen.

Würde ist ein Projekt im ewigen Unterwegssein des Menschen. Sie folgt der Sehnsucht, nicht nur zu überleben, sondern unter spezifischen Bedingungen zu leben und sich selbst unter dem Schutz der menschlichen Gemeinschaft als spezifische subjektive Seinsweise gestalten zu können. Alles Leben beginnt mit der Arbeit dieser Sehnsucht im Sehnen. Sie wohnt tief in jedem Menschen, steht im direkten Kontakt zu den ruhenden Potentialen, ist Anfang und Ende jeder Entwicklung. Zur Welt zu kommen ist ein schmerzhafter, radikal offener Prozess im Zusammenspiel von Erwartung und Sehnsucht. Beide sind das Grundmotiv und Leitbild des Lebens bis zu jenem letzten Atemzug, wenn wir die Seite wechseln müssen, wohin auch immer. Aber vorher wollen wir in Würde sterben dürfen, einen Ort der Erinnerung finden und nicht auf den Schlachtfeldern der Welt anonym und würdelos verscharrt werden.

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott...Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.“- wie immer dieses Du als eine den Menschen übersteigende Kraft genannt wird. Während ich diese Zeilen schreibe, will dieses Kirchenlied gerade nicht aus meinem Kopf. Es verschafft sich Gehör, eröffnet in mir den großen Gesang für ein Lebens, in dessen Zentrum die Praxis der Würde, das Würdigen inmitten einer aktuellen Realität unerträglicher Würdelosigkeit steht. In Kirchen und an anderen Orten bitten wir um das, was Würde für viele von uns ausmacht: Um Frieden, um Freiheit, um Hoffnung bitten Menschen, in Sorge, im Schmerz. Um Einsicht, Beherztheit, um Beistand bitten Menschen, die in Ohnmacht, Angst, Armut und in würdelosen Lebenslangen ausharren. Um Heilung und Ganzsein, um Zukunft, um Nähe bitten nicht nur die, die in Krankheit, Tod, in Kriegen um ihre Würde ringen.

Der Kampf um Würde ist aber nicht nur das große Unterfangen in der Welt da draußen. Sie fängt klein und vor Ort an, hat ihren Alltag, direkt in und neben uns, lebt von uns und der Schönheit der Individualität. Diktaturen zeigen sich in ihrem Verhältnis zur Würde immer wieder auch in der absichtlich ausgetriebenen ästhetischen Vielfalt, erklären die Individualität zur Staatsfeindin und verbieten auch den Gestaltungsreichtum der Schönheit. „Ich habe die Zensur der Texte und den Zustand des Landes immer als Ganzes gesehen. Zensur am Text und Drangsalierung der Person war dem Regime gleich wichtig. Das eine war für die Sicherheit der Diktatur so nötig wie das andere,“ schreibt Herta Müller in dem Buch „Ein Hauch von Lippenstift für die Würde“ (Henriette Schroeder), in dem es um Weiblichkeit in Zeiten großer Not geht. Frauen berichten, welche existenzielle Bedeutung in Zeiten größter Gefahr die Bewahrung eines Bildes ihrer Weiblichkeit für sie hatte und welches Glück das Geschenk eines Lippenstiftes ihnen bescherten konnte. „Ich wusste, wenn ich mich nicht mehr schminke, dann habe ich mich aufgegeben...“ schreibt Herta Müller (S.292) und auch: „Eitelkeit ist vielleicht sogar übertriebene Würde...“ (S.293)

Würde verbindet, wenn sie praktisch wird. Sie wird nicht verliehen, sondern besteht in der Kraft, die jeder einzelne Mensch ihr verleiht, indem er tätig wird und erfährt, was es für ihn selbst und andere bedeutet, zu würdigen, gewürdigt zu werden und in Würde leben zu können. Aber auch, welchen Schmerz der Mensch durchleidet, wenn er seine Würde zu verlieren droht, die Anerkennung für den verliert, der er ist, war und sein will. *Wo immer er ist und lebt: ein wichtiger Teil seiner Würde und Selbstbestimmung ist die Möglichkeit, für sich zu sprechen*

„**Ich spreche für mich selbst,**“ heißt es in der biografischen Stellungnahme von Richard Taylor, *einem an Alzheimer erkrankten Mann, der fast als einer der*

*ersten seine Krankheitsbiografie und seine Erfahrungen in einem Buch zusammengefasst hat.*

*Ich will, dass alle wissen, dass ich ein vollständiges und ganzes menschliches Wesen bin. Und ich werde bis zu meinem letzten Atemzug ein vollständiges und ganzes menschliches Wesen ein. Ich will und brauche die gleichen Dinge, durch Alzheimer wird mein Bedürfnis zu lieben und von anderen geliebt zu werden nicht geringer. Demenz heißt nicht, dass ich nichts mehr Neues lernen kann. Demenz heißt nicht, dass ich keinen Sinn mehr im Leben brauche. Demenz heißt nicht, dass Lachen für mich nicht mehr wichtig ist(...) Ich bin Richard, verdammt noch mal.. Ich bin eine Person, ich bin Richard Taylor. Bitte lügen sie mich nicht an! Ich vergesse und ich bin angewiesen, dass ich Informationen bekomme, um mich orientieren zu können. Es ist nur so, dass ich Euch oft missverstehe... Bis zu meinem Tod werde ich Person sein und ich habe Demenz. Helft mir zu verstehen... Wenn ich erwarte, dass mein Vater kommt, er jedoch schon lange tot ist, dann ist er in gewisser Weise aber immer noch da. Mir hilft, wenn dann gesagt wird: „Dein Vater wird nicht kommen, doch du bist ihm noch nahe. Lass uns über ihn sprechen. (Taylor in einem Gespräch 2010)*

Leben lebt seine Würde nie nur aus sich heraus. Es sind die Umstände, sozialen Lagen, andere Menschen – und manchmal auch das Leben selbst in der Form, in dem es sich unveränderbar präsentiert. *„Diese Erkrankung beleidigt mich zutiefst- es ist so unendlich würdelos,“* steht auf einem Zettel einer an Demenz erkrankten alten Dame in einem Heim, Wenn wir wie im Verlauf einer demenziellen Erkrankung nicht mehr für uns sprechen können, geht es für Angehörige oder professionelle Helfer um eine der schwierigsten Aufgaben nicht nur in der professionellen Hilfe: zu würdigen und zu respektieren, was ist, was noch geht, was zu erdulden ist.

Würde, Sinnggebung und Tastsinn des Lebens. Würde ist hörbar, laut und leise, kann in Würdelosigkeit verstummen. Der Mensch will hören und gehört werden, von sich“ Reden machen“. Töne und Stimmen umspielen die menschliche Existenz vom Anfang des Lebens bis zu seinem Ende, wecken die Freude, sprechen zu lernen, zuzuhören, zu improvisieren. Stürmisch und zärtlich wie der Wind berühren uns Worte, Gesten, Umarmungen, Begegnungen. Auf besondere Weise wissen oder ahnen Menschen, deren Würde bedroht war oder ist, was mit ihr gemeint ist, wenn die Tür zur Würde sich öffnet.

In dem beeindruckenden Ausstellungskatalog *„Würde wahren“*, in dem der Fotograf Rafael Heygster und der Philosoph Manuel Stark Portraits ehemaliger Patientinnen und Patienten der Langzeitpsychiatrie Kloster Blankenburg zeigen, stellen sie den hoch hospitalisierten Patienten Dieter Mahl (1946-2019) als *„Sinne-Sammler“* vor. Nach dem jahrelangen Anstaltsleben, das ihm fast jede

Eigenwürde raubte, sammelte er im Augenblick der Befreiung wie besessen Eindrücke, Empfindungen, Sinnesreize, die ihm bestätigten, dass er sein konnte, der er war. So ging er auch nach seiner Entlassung ständig wie auf Zehen, unter permanenter Anspannung. Ein Zeichen für lange Zeit der Reizarmut. Er war einer der Patienten, die während ihres Anstaltslebens besonders oft im Bett blieben. Festgeschnallt, der Tastfähigkeit seiner subjektiven Würde entzogen.

*Nach Kloster Blankenburg entdeckte er die Welt der Sinne. Es suchte nach Geräuschen, tastete an Oberflächen. Am meisten aber begehrte er Düfte. Über Deo freute er sich wie ein Kind. Zigaretten roch er, indem er ihre glimmenden Stängel in den Aschenbecher drückte und den aufsteigenden Dampf durch seine Handflächen fing. Er inhalierte den Rauch... Auch in der Nähe suchte er die Deutlichkeit: er zeigte Zuneigung, indem er seine Wange fest gegen die Schulter der anderen Person presste oder den Unterarm ergriff und fest daran rieb. Diese Nähe forderte er ein. Und kehrte so die Rollen um: Er war nicht länger der Situation ausgeliefert, fixiert am Gestänge des eigenen Betts, er war ein Sucher und Sammler der Sinne... Zigaretten gab es bei ihm nur ohne Filter. Und doch nahm er auch weniger intensive Düfte an: frisch gekochtes Essen, Blumen aus dem Garten, zwischen Fingerspitzen zerriebene Kräuter. Die Vielfalt des Lebens als Stimulus der Lunge. Er brauchte den Geruch. (Ausstellungskatalog, )*

Würde ist sichtbar und ansehnlich, kann würdevoll das Wort ergreifen, sich sinnlich in aller Schönheit begreifbar machen, sie kann weinen und lachen, berührbar sein und berühren. So wie die Liebe davon lebt, dass wir lieben, der Glaube davon, dass wir an etwas glauben, das uns trägt und die Hoffnung davon, dass wir hoffen und nicht aufgeben, so braucht die Würde Menschen, die einander würdigen, anerkennen, ermutigen und schützen.

Auf Würde kann man nicht verzichten, urteilte 1992 das Verwaltungsgericht Neustadt. Es verbot mit dieser Begründung den „Zwergenweitwurf“, eine Sportveranstaltung, in der kleinwüchsige Menschen möglichst weit geworfen wurden. Alles freiwillig, sagten die Kleinwüchsigen. Egal sagte das Verwaltungsgericht. Würdelose „Wurfübungen“ aller Art sind weltweit an der Tagesordnung. Verfassungsordnungen reichen zum Schutz nicht mehr aus. Eine wichtige Medizin für die Lebenserhaltung und Lebendigkeit der Würde sind nach wie vor wir Menschen. Es gibt viel zu tun und zu würdigen, um auch das Gegenteil zu erkennen und sich ihm entgegenzustellen. Es gibt nichts zu beschönigen, aber trösten und handeln dürfen wir immer noch. Würde bleibt!

